

DAS NEUE JÜDISCHE ZENTRUM MÜNCHEN

IN DER BIBEL LIEST MAN VON EINEM STIFTSZELT. DAS WAR DAS TRAGBARE HEILIGTUM, DAS UNSER VOLK DURCH DIE WÜSTE BEGLEITET HAT. SPÄTER HAT SALOMON EIN PRACHTVOLLERES HEILIGTUM GEBAUT, DEN ERSTEN TEMPEL IN JERUSALEM.

DIE SYNAGOGUE IST IN EINEM GEWISSEN SINN DER NACHFOLGER DES TEMPELS. TEMPEL UND ZELT SIND ALSO DIE BEIDEN FORMEN, DIE UNSER HEILIGTUM HATTE, UND SIE WERDEN HIER AM JAKOBSPLATZ SYMBOLISIERT. IM VIERTEN BUCH DER BIBEL HEISST ES:
„WIE SCHÖN SIND DEINE ZELTE, JAKOB!“





*„Es heißt: ‚Wer baut, bleibt.‘ Denke ich diesen Satz zu Ende, dann kann ich heute sagen: ‚Wir haben gebaut, wir bleiben – und wir gestalten mit.‘“
Charlotte Knobloch*

„Ein Ort des kreativen Dialogs“

Charlotte Knobloch ist seit 1985 Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. In diese Zeit reichen auch die ersten Gedanken der gebürtigen Münchnerin zum Bau einer neuen Hauptsynagoge und eines neuen Gemeindezentrums zurück. Bei jüdischen wie nichtjüdischen Bürgern steht außer Frage, dass es das Jüdische Zentrum am Jakobsplatz ohne das Engagement, die Durchsetzungskraft und die Arbeit der Münchner Ehrenbürgerin nicht geben würde. Paul Kemp sprach mit Charlotte Knobloch, die seit Juni 2006 auch Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland ist.

Was bedeutet die Eröffnung des Jüdischen Zentrums München für Sie?

Als Kind im Alter von sechs Jahren habe ich sehr bewusst mitbekommen und erlebt, wie in München die Synagogen brannten, wie jüdische Geschäfte zerstört und jüdische Bürger vom Mob durch die Straßen getrieben wurde. An den Hass, der damals herrschte, und unsere Todesangst erinnere ich mich sehr gut. Aus diesem Grund fehlen mir auch beinahe die Worte, wenn ich meine Freude darüber zum Ausdruck bringen möchte, was es für die jüdische Gemeinschaft dieser Stadt bedeutet, 68 Jahre nach der Reichsprogromnacht endlich wieder eine neue Hauptsynagoge zu haben. Dass wir – und damit meine ich die jüdischen Bürger und die nichtjüdischen Bürger Münchens – dies geschafft haben, freut mich und macht mich sehr stolz und glücklich.

Als im Jahr 2003 der Grundstein für die neue Hauptsynagoge der Stadt gelegt wurde, haben Sie gesagt, dass von diesem Tag an ihre Koffer ausgepackt seien. Welche Assoziation verbinden Sie mit dem 9. November 2006?

Es heißt „Wer baut, der bleibt“. Denke ich diesen Satz zu Ende, dann kann ich heute sagen: „Wir haben gebaut, wir bleiben – und wir gestalten mit“. Die Münchner Juden haben mit diesem Ort endlich wieder ein religiöses Zentrum und einen Platz, an dem sich das Gemeindeleben konzentriert. Hier kann sich die

Gemeinde selbst bewusst werden und nach außen, in die nichtjüdische Öffentlichkeit, wirken. Ich denke, das ist ein weiteres wichtiges Signal, das vom Eröffnungstag ausgehen wird: Wir Münchner Juden wollen unsere Stadt mitgestalten – nicht nur architektonisch, wie jetzt geschehen, sondern auch politisch, kulturell, wirtschaftlich und zwischenmenschlich. Auf diesen Dialog und Prozess freue ich mich.

Gibt es einen Menschen, der Ihnen am Eröffnungstag besonders am Herzen liegt?

Das sind ohne jeden Zweifel die Möncherrinnen und Münchner. Zum einen die jüdischen Bürger, denen wir nun ein neues Zuhause bieten können. Zum anderen alle nichtjüdischen Bürger, die dieses Zentrum seit der Grundsteinlegung im Jahr 2003 unterstützen und unsere Freude teilen. Leider können wir nicht alle zur Eröffnung einladen, die wir gerne einladen würden. Aber ich freue mich, wenn das Zentrum von den Menschen – unabhängig von Glauben, Herkunft, Geschlecht oder Alter – besucht und mit Leben gefüllt wird.

Bislang konnten die Bürger von den Gebäuden sehr wenig sehen. Welche Vision verbinden Sie mit diesem Komplex?

Wie ich gerade angedeutet habe, war für uns immer klar, dass wir ein offenes Zentrum realisieren wollen, einen „Ort des Dialogs“, wie es der damalige Bundespräsident Dr. Johannes Rau sel. A. bei der Grundsteinlegung formulierte. Wir bieten hier selbstverständlich alles, was Menschen jüdischen Glaubens brauchen, um ein religiöses Leben zu führen – von der Geburt bis zum Tode. Wir bieten aber auch für alle Nichtjuden ein umfangreiches Angebot – als Beispiele will ich nur die zahlreichen Veranstaltungen unseres Kulturzentrums nennen. Unsere Grundschule steht – wie bisher – selbstverständlich auch nichtjüdischen Kindern offen und im koscheren Restaurant freut man sich über jeden nichtjüdischen Gast.

Welche Impulse erwarten Sie sich – vielleicht auch für die Stadtgesellschaft?

Ich freue mich, wenn neugierige Menschen hierher kommen, um etwas bislang Fremdes kennen zu lernen. Doch wir haben noch mehr vor: Mit dem Hubert-Burda-Saal können wir den größten Veranstaltungssaal in der Innenstadt anbieten, der technisch so ausgestattet ist, dass darin vom klassischen Konzert über eine Podiumsdiskussion bis hin zur Filmvorführung alles möglich sein wird. Diese Möglichkeiten wollen wir selbst nutzen und sie auch nichtjüdischen Veranstaltungen zur Verfügung stellen. Auf diese Weise kommt es wie von selbst zum Dialog.

Wenn man den Jakobsplatz nicht nur für sich betrachtet, sondern eingebunden sieht als Teil der Münchner Innenstadt...

... was sehr wichtig ist, denn der Platz und das Zentrum können nur im Austausch mit der direkten Umgebung zu dem werden, was wir uns vorstellen...

... welche Auswirkungen erhoffen Sie sich für die Innenstadt?

Die Jüdische Gemeinde wird diese einmalige Chance, die sich mit der prominenten Lage am Jakobsplatz bietet, nutzen, um das Areal, das sich vom Viktualienmarkt, über den Sebastians- und Jakobsplatz bis hin zum Oberanger erstreckt, als urbanen Raum neu zu definieren und für die Menschen nutzbar zu

„Juden in Deutschland beginnen sich mehr und mehr als selbstverständlichen Teil dieser Gesellschaft zu sehen“

machen. Unsere Gebäude werden wesentlich zur Steigerung der Lebensqualität rund um den Jakobsplatz beitragen. Es ist ein Glücksfall, dass das Parkhaus am Oberanger inzwischen abgerissen wurde, und an dieser Stelle der so genannte Angerhof gebaut wird, ein Komplex, der Wohnen und Arbeiten verbindet. Dieses Projekt und unsere Gebäude können als wesentlicher Bestandteil einer qualitativ hochwertigen Innenstadtsanierung verstanden werden. Wir bringen das historische Angerviertel, das eine urbane Brache gewesen ist, zu neuem Glanz. Da die Bebauung wert auf Durchlässigkeit legt, werden Spaziergänger künftig die Möglichkeit haben, vom Viktualienmarkt über den Jakobsplatz zum Oberanger zu flanieren. Mit einem entsprechenden kulturellen und ku-

linarischen Angebot laden wir die Gäste aber auch zum Verweilen ein: So werden der Platz und die Gebäude ihren Teil zum lebendigen München beitragen. Die unterschiedlichsten Abendveranstaltungen im Gemeindehaus werden mit dafür sorgen, dass das Areal auch nach Geschäftschluss belebt sein wird. Ich bin sicher, dass alle Anrainer von der Neugestaltung profitieren: Das Areal zwischen Viktualienmarkt und Oberanger wird städtebaulich, gesellschaftlich und kulturell zeitgemäßer, lebendiger und dadurch für alle aufgewertet.

Welche Bedeutung messen Sie dem jüdischen Zentrum München mit Blick auf die jüdische Gemeinschaft in Deutschland bei?

Nach Berlin sind wir die zweitgrößte jüdische Gemeinde in unserem Land. Deshalb erhoffe ich mir natürlich auch eine gewisse Signalwirkung von der Eröffnung unseres Jüdischen Zentrums. Dieses Ensemble zeigt, was ich in den letzten Jahren immer wieder beobachtet habe: Juden in Deutschland beginnen sich mehr und mehr als selbstverständlichen und selbstbewussten Teil dieser Gesellschaft zu verstehen. Diese Entwicklung manifestiert sich in unserem Zentrum. Ich werde alles dafür tun, um an Orten wie diesem an den kreativen Dialog zwischen Juden und Nichtjuden, wie er vor 1933 vielerorts in Deutschland herrschte, anzuknüpfen.

Inwieweit war Ihnen die architektonische Qualität des Bauvorhabens wichtig?

Wer ein Bauwerk an derart prominenter Stelle in einer Großstadt realisiert, die für ihre historischen Bauwerke und ihre moderne Architektur international bekannt und gefeiert ist, darf sich nicht mit einer wie auch immer gearteten zweitbesten Lösung zufriedengeben. Es wäre schön, wenn wir mit unseren Gebäuden den Ruf Münchens als Stadt der Weltklasse-Architektur bereichern könnten. Das würde mich stolz machen.

Wie erleben die Gemeindeglieder diesen Umzug, der ja sprichwörtlich aus einem Hinterhof in das Stadtzentrum führt.

Da dominiert die Vorfreude. Sehen Sie, durch die Zuwanderung von neuen Mitgliedern aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion hat sich unsere Gemeinde seit 1989 verdoppelt.

Unsere bisherigen Unterkünfte sind aber nicht mit gewachsen. Nun haben wir endlich die Möglichkeit, den Service für alle unsere Mitglieder auszuweiten und zu optimieren.

Sie haben die Integration der Neuzuwanderer gerade angesprochen. Dieser Prozess stellt viele jüdische Gemeinden in Deutschland vor Schwierigkeiten. In München scheint die Einbindung neuer Gemeindeglieder ganz gut zu funktionieren. Wie wird sich in diesem Bereich das neue Zentrum auswirken?

Dass wir am Jakobsplatz unser Angebot – gerade auch das spezielle Angebot für unsere neuen Mitglieder – vergrößern können, habe ich gerade schon angesprochen. Ich denke, dass wir einen zweiten wichtigen Aspekt nicht vergessen dürfen: Dieses Zentrum ist eingebunden in die Innenstadt, in die mehrheitlich nichtjüdische Stadtgemeinschaft. Dadurch erhoffe ich mir, dass die Kontaktaufnahme zwischen unseren neuen Mitgliedern aus Osteuropa und der deutschen Gesellschaft erleichtert wird. Allein durch die zentrale und offene Lage wird es mehr Kontakte außerhalb der Gemeinde geben – für eine erfolgreiche Einbindung in die Gesellschaft ist das enorm wichtig.

Viel gesprochen wurde während der Bauzeit auch über das Thema Sicherheit...

... was ich bedauert habe. Sehen Sie, wir wollen erreichen, dass in der öffentlichen Wahrnehmung der Begriff „jüdische Gemeinde“ nicht sofort mit Begriffen wie „Sicherheit“, „Fort Knox“ oder „Polizeischutz“ assoziiert wird. Richtig ist, dass jüdische Einrichtungen nicht nur in Deutschland gefährdet sind. Das kann man bedauern, damit müssen wir aber vor allem konstruktiv umgehen. Konkret bedeutet das für mich, dass wir alle Gemeinde selbstverständlich alles unternehmen, um unseren Mitgliedern und unseren Gästen Sicherheit zu geben. Das führt aber nicht dazu, dass wir uns am Jakobsplatz abschotten werden. Dank moderner Technik wird der Besucher kaum etwas von unseren Vorkehrungen wahrnehmen. Er kann sich aber dennoch sicher fühlen. Die größte Sicherheitsgarantie ist dabei unbestritten dann gegeben, wenn die Bürger diesen Platz als Teil ihres Münchens annehmen und für sich nutzen. Für viele Menschen ist das Zentrum sowieso ein bisschen auch „ihr“ Zen-

trum, denn viele haben uns während der Bauzeit mit Spenden unterstützt...

... worum die Gemeinde von Beginn an geworben hat.

Genau. Und dieses Werben wurde erhöht. Ein Projekt dieser Größenordnung – wir kalkulieren momentan mit einer Bausumme von rund 57 Millionen Euro, eine endgültige Abrechnung liegt noch nicht vor – lässt sich leichter stemmen, wenn möglichst viele Menschen es unterstützen. Hier bin ich vor allem dem Kuratorium des Fördervereins und seinem Vorsitzendem Harald Strötgen, der mit großem persönlichen Engagement für dieses Projekt gearbeitet hat, sehr zu Dank verpflichtet. Klar ist auch, dass unser Zentrum ohne die enorme finanzielle Unterstützung, die wir von Pro-

„Mein Traum ist es nie gewesen, hier „nur“ Gebäude hinzustellen. Mir geht es darum, sie mit Leben zu füllen“

fessor Burda und Alexander Moksel erfahren dürfen, nicht so schnell hätte realisiert werden können. Und ich erinnere an die Spenden von katholischer und evangelischer Kirche sowie an das wunderbare Benefizkonzert, das Frau Professor Anne-Sophie Mutter im Herkulesaal der Münchner Residenz zugunsten dieses Projektes gab. Eine besondere Freude war für mich aber immer auch, wenn kleinere Spenden in Höhe von fünf oder zehn Euro eingegangen sind. Gerade diese Beträge haben mir gezeigt, dass es auch Herzenswunsch vieler Menschen mit kleinerer Geldbörse ist, dass Münchens Juden wieder in die Stadt zurückkehren können.

Ist Ihr Lebenswerk mit der Eröffnung dieses Zentrums vollendet?

Nein. Denn mein Traum ist es nie gewesen, hier „nur“ Gebäude hinzustellen. Mir geht es darum, diese Gebäude mit Leben zu füllen und einen breiten gesellschaftlichen Dialog zu initiieren. Und dieser Aufgabe werde ich mich in Zukunft widmen.

GRUSSWORT VON FRAU CHARLOTTE KNOBLOCH	4
GRUSSWORT VON HERRN DR. EDMUND STOIBER	6
GRUSSWORT VON HERRN CHRISTIAN UDE	8
GRUSSWORT VON HERRN RABBINER STEVEN E. LANGNAS	10
GRUSSWORT VON HERRN HARALD STRÖTGEN	11
CHRONIK: EIN NEUES ZUHAUSE AM JAKOBSPLATZ	15
PROF. DR. SALOMON KORN: ES WERDE LICHT	16
FRAU DR. RENA WANDEL-HOEFER: KOHÄRENZ UND AUTONOMIE	18
GANG DES ERINNERNS – ORT DER BEGEGNUNG	21
INTERVIEW MIT RABBINER STEVEN E. LANGNAS: WIE SCHÖN SIND DEINE ZELTE, JAKOB!	22
PROF. DR. HUBERT BURDA: VON MARRAKESCH ÜBER BERLIN NACH JERUSALEM	24
PROF. ANNE-SOPHIE MUTTER: EIN TRAUM GEHT IN ERFÜLLUNG	26
DIE IKG HEUTE	30
EIN NEUES STADTVIERTEL ZUM GEBURTSTAG	32
INTERVIEW MIT CHARLOTTE KNOBLOCH: EIN ORT DES KREATIVEN DIALOGS	34
PROF. DR. LYDIA REA HARTL: NICHT MÜDE WERDEN – ZUM 9. NOVEMBER 2006	38
RABBINER STEVEN E. LANGNAS: DIE HEILIGKEIT DER SYNAGOGE – KEDUSCHAS BEIS HAKNESSES	42
DR. ANDREAS HEUSLER: DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE MÜNCHEN – JÜDISCHE GESCHICHTE ZWISCHEN EMANZIPIATION, INTEGRATION UND ZERSTÖRUNG	44
STATEMENTS: WAS DER 9. NOVEMBER 2006 FÜR UNS BEDEUTET	54

Impressum

HERAUSGEBER:
Israelitische Kultusgemeinde
München und Oberbayern K.d.ö.R.
Reichenbachstraße 27
80469 München

VERANTWÖRTLICH:
Michael Schleicher
Bettina Stuhlweißburg

REDAKTION UND PROJEKTLIEFUNG:
Stefan Siegfried

GRAFISCHES KONZEPT: Eberhard Wolf
GESTALTUNG: Rütger/Design, München

ENGLISH TRANSLATIONS: Kathrin Enke,
Susanne Hauger, Christine Madden
EDITOR, ENGLISH EDITION: Kathrin Enke
ADDITIONAL EDITING: Anuradha Seth

HERSTELLUNG: H. Weixler, H. Schiffers
REPRO: CompuMedia, München
DRUCK: Kessler Druck + Medien, Bobingen

BILDNACHWEIS: Architekturmuseum der TU
München (S.47), Roland Halbe (S.12, 13, 14, 28, 29),
Andreas Heddergott (S. 15/2, 19, 20), Catharina
Hess (S.43), ddp (S.15, 39), dpa (S.25), Erzbistum
München und Freising (S.54), Helmut Fricke (S.16),
IKG München und Oberbayern (S.15/3), Steffen
Leiprecht / froggypress.de (S.34), Stephan Moses
(S.65), Städtarchiv München (S.44, 48, 49, 50, 51,
52, 53), Michael Schleicher (S.30/2, 31/1), Georg
Sonnica-Pallak (S.21), Sebastian Unterreitinger
(S.26, S.31/1), Edith von Welsler-Ude (S.64), Wühr-
Bauer (S.32)